

Er scheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach den
Sonntagen und Festtagen.

Redaction und Expedition
Altenerburger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis:
die dreizehnpaltige Kopfzeile oder
deren Raum 13/4 Pf.

Errechnungen der Redaction
9-10 und 2-3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.
(Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)
Einundsechzigster Jahrgang.

Nr. 261.

Dienstag den 6. November.

1888.

Vierteljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahme bis 11 Uhr Vormittags.

Zur gef. Beachtung!

Die Ausgabe des „Merseburger Kreisblatt“ erfolgt täglich mit Ausnahme der Sonntage und Festtage

Nachmittags 5 Uhr.

Inseraten-Annahme für die am Nachmittage erscheinende Nummer täglich bis

Vormittags 11 Uhr.

Größere Inserate wolle man bis früh 8 Uhr direct in der Expedition, Altenerburger Schulplatz 5, abgeben.

Merseburg, 5. November 1888.

Die Bedeutung des Wahlergebnisses.

Die Freisinnigen sind, so weit sich jetzt übersehen läßt, in den Wahlmännerwahlen zum Theil gründlich auf's Haupt geschlagen worden, das Land hat sich abermals gegen sie gefehert: hierin besteht die eigentliche Bedeutung der Wahlen.

Die Freisinnigen sind nun wieder, wie vor drei und sechs Jahren, eifrig bemüht, ihren Mißerfolg auf das Dreiklassenwahlsystem und auf angebliche Behinderung der Wahlfreiheit zurückzuführen. Das Dreiklassenwahlsystem macht aber an sich in keiner Weise einen freisinnigen Sieg unmöglich; das zeigt nicht nur der Erfolg dieser Partei in Berlin, sondern auch die bekannte Thatsache, daß eben dieses Wahlssystem im Anfang der sechziger Jahre den Fortschritt wiederholt die Uebermacht verschaffte. Was ferner die Wahlfreiheit anbetrifft, so hat eine Vereintrachtung derselben, wie selbst noch vor wenigen Tagen freisinnige Redner anerkannten, in keiner Weise stattgefunden. Im Frühjahr erblickte die Partei in dem Rücktritt des Ministers von Puttkamer die alleinige Bürgschaft für Wahlfreiheit, dieser ist erfolgt, und da sie jetzt trotzdem nichts erreicht hat, heißt es wieder, das „System Puttkamer“ habe sich so tief eingewurzelt, daß die Vereinfachung des Ministers noch nicht ausgereicht habe, um das „System“ zu beseitigen. Jetzt fordert die Freis. Ztg.: „Geht Wahlfreiheit im Lande, und die Wahl wird auch in den Provinzen ähnlich derjenigen in der Reichshauptstadt ausfallen.“ Der Freisinn kann aber thatsächlich nicht einen einzigen Beweis für Behinderung der Wahlfreiheit anführen. Indem er seine Niederlage hierauf zurückzuführen sucht, geht er von der Ansicht aus, daß jede von dem Freisinn abweichende Ansicht durch Zwang und künstliche Mittel hergeleitet werde, während seine politische Ansicht die natürliche sei, und daß nur dort, wo sie zur Geltung kommt, Freiheit herrsche.

Diese Ansicht und die Thatsache, daß der Freisinn seine Niederlage nur auf Unberücksichtigungen zu-

rückführt, beweisen, daß es ihm immer noch an Selbsterkenntnis und Selbsteinkehr fehlt. Mit solchen Ausflüchten betrügt er sich nur selbst, aber Andere nicht. Aus seinen nun schon so häufigen Niederlagen sollte er endlich zu der Ueberzeugung gelangen, daß darin eine Verurtheilung seiner politischen Ansichten, eine Verurtheilung des Weizens und des Charakters der Partei zu erblicken ist. Wenn je, so trifft dies für diese Wahlen zu. Welche Mittel hat die Partei nicht angewandt, um sich den Massen zu empfehlen! Da wurde zunächst die Einführung der fünfjährigen Legislaturperiode als eine Verkürzung der Rechte des Volks ausgegeben. Das Volk ist anderer Ansicht gewesen. Weiter hat er es gewagt, mit dem Andenken des verstorbenen Kaisers Friedrich zu Parteizwecken den schönsten Mißbrauch zu treiben und sich die Masse einer wahrhaft königstreuen Partei vorzubinden. Gerade dieses widerwärtige Verhalten scheint den Widerwillen des Volks gegen die Demokraten nur noch verstärkt zu haben. Indem es ihnen abermals einen Denkwürdigen ertheilt, hat es ihnen deutlich zu verstehen gegeben, daß es ihrem Royalismus ebenso wenig traut, wie es etwas von ihrem Parlamentarismus wissen will. In unzweideutiger Weise hat das Land davon Zeugnis abgelegt, daß es seinem Kaiser dasjenige Vertrauen, welches ihm dieser mit der Thronbesteigung dargebracht hat, voll erwidert und daß es in den Bahnen der Politik des großen Kaisers, welche Kaiser Wilhelm fortsetzen zu wollen erklärt hat, bleiben, nicht aber sich auf abenteuerliche Experimente einlassen will. Es hat durch die Wahlen befunden, daß die bisherige nationale Politik, die Steuer-, Wirtschafts-, Sozialreform-, Eisenbahn- und Verwaltungsreformpolitik seinen Bedürfnissen entspricht und daß es Alles das billigt, was die freisinnige Demokratie bekämpft. Die Wahlmänner, welche etwa noch unentschlossen sind, mögen hierin Zeichen der Zeit erblicken und demgemäß ihre Abstimmung einrichten: dann werden sie dem Vaterlande einen Dienst erweisen.

Politische Mittheilungen.

Deutsches Reich. Kaiser Wilhelm nahm am Freitag im Marmorpalais den Vortrag des Fürsten Radolin, des Oberhofmarschalls seines Vaters entgegen, und lud denselben zur Tafel. Am Sonnabend erlebte der Kaiser zunächst Regierungs-Angelegenheiten, nahm dann Vorträge entgegen und empfing den kommandierenden Admiral Grafen Monts, den Chef des Militärkabinetts und den Grafen Waldersee. Nachmittags konferierte der Kaiser längere Zeit mit dem Grafen Herbert Bismarck. — Die von Berliner Blättern verbreitete Nachricht, der Kaiser werde in dieser Woche Weimar, Coburg und Meiningen besuchen, wird als unrichtig be-

zeichnet. Dagegen ist der Besuch von Breslau für den 15. d. M. fest anberaumt. — Besorgnisse über das Befinden des Kaisers, die man an die Thatsache geknüpft hatte, daß der Monarch an der großen Hubertusjagd nicht theilgenommen, sind durchaus unbegründet. Des Kaisers Gesundheitszustand läßt durchaus nichts zu wünschen übrig. Der Grund seiner Abwesenheit ist nur in angestrenzter Beschäftigung mit Regierungsangelegenheiten zu suchen. — Am Sonntag erlebte der Kaiser Regierungsangelegenheiten und nahm die regelmäßigen Vorträge entgegen. Später ertheilte Se. Majestät dem preussischen Gesandten in Oldenburg, Grafen Eulenburg, Audienz und empfing am Nachmittage den Besuch des Erbprinzen von Oldenburg, welcher zum Diner im Marmorpalais blieb. Heute Montag Nachmittag werden der Kaiser und die Kaiserin auf einige Stunden nach Berlin kommen.

— Auf Befehl des Kaisers veröffentlicht der deutsche Reichsanzeiger Folgendes:

„Die an dieser Stelle in Nr. 275 mitgetheilte Allerhöchste Erwiderung auf die Adresse des Magistrats und der Stadtverordneten von Berlin hat trotz ihrer unzweideutigen Klarheit zu gleichzeitig widerfinnigen und böswilligen Entstellungen in einem Theile der Berliner Presse, namentlich in den Organen der sogenannten freisinnigen und ultramontanen Parteien Veranlassung gegeben. Da es den Anschein hat, daß die bezeichneten Blätter nach einem verabredeten Plane den Versuch gemacht haben, die Tragweite der kaiserlichen Aeußerung zu entstellen, so haben Se. Majestät der Kaiser und König ausdrücklich zu erklären befohlen, daß es der Inhalt und die Tonart der freisinnigen Berliner Blätter sei, welche Allerhöchste Gefühle verletzt haben. Bei den Bezeichnungen, in denen die Berliner Stadtbehörden gerade zu dieser Seite der Presse stehen, haben Se. Majestät angenommen, daß dieselben zu einer Mitwirkung bei Abstellung des angelegten Uebelstandes in der Lage und, nach Maßgabe der von ihnen ausgesprochenen Ermahnungen aus geneigt sein würden.“

Die Erklärung hat in Berlin das allergrößte Aufsehen erregt. Die freisinnigen Blätter betonen ihr gegenüber, daß Se. Majestät wohl nicht genau in dieser Sache informiert worden sei, und lehnen vor Allem jede Einmischung der städtischen Behörden ab. Angesichts der sehr bestimmten Worte kann aber nun wohl kein Zweifel bestehen, was der Kaiser hat sagen wollen, und daß die Angelegenheit sich sehr zugespitzt hat.

— Am Dienstage findet die Abgeordnetenwahl für das preussische Abgeordnetenhaus statt und wird sich dann eine genaue Aufstellung der Parteistärken geben lassen. Wesentliche Abänderungen gegen früher sind, wie gesagt, nicht zu erwarten. Besonders lebhaftes Interesse erweckt die Wahl in Bielefeld, wo Herr Stöcker Kandidat ist. Dem auch von freisinniger Seite gemachten Vorschlage, Herrn Stöcker fallen zu lassen, tritt die hochkonservative Kreuzzeitung mit der Bemerkung entgegen, was die

Freikonservativen wohl sagen würden, wenn die Konservativen in Potsdam den freiköniglichen Kandidaten zum Siege über den freikonservativen verhelfen würden. — Im dritten Berliner Wahlmänner der Kartellpartei beschloß nicht für Herren Stöcker, der dort ebenfalls aufgestellt ist, zu stimmen, sondern sich der Wahl zu enthalten.

Bei der Grundtheilung zum Reichsgericht wie bei den Hamburger Festen hat man, der Köln. Ztg. zufolge geglaubt, einen Uebelstand darin erkennen zu müssen, daß im Gegensatz zu den preussischen Beamten die Reichsbeamten, mit Ausnahme einiger Dienstzweige, keine Uniform zu tragen berechtigt sind, vielmehr entweder in der Landwehr-Uniform oder im einfachen Frack erscheinen. Wie wir hören, beabsichtigt der Kaiser schon in nächster Zeit eine neue fleidjame Uniform auch für die Reichsbeamten anzuzubringen.

Ein Besuch des Czaren scheint nahe bevorzuzustehen! Wie die Frkf. Ztg. aus bester Quelle erzählt, war die Abreise des Kaisers Alexander nach Berlin auf den 15. November festgesetzt. In Folge des Eisenbahnunfalles kam aber eine Aenderung der Reise-dispositionen eintraten.

Zu König Humbert's Reise nach Berlin. Italienische Blätter verbleiben bei der Annahme, daß der Gegenbesuch des Königs Humbert in Berlin bei Gelegenheit des Geburtstages Kaiser Wilhelms erfolgen werde. Sie schmücken die bezüglichen Meldungen mit weitergehenden Combinationen aus, indem sie für dieselbe Zeit auch den Besuch anderer Souveräne in Aussicht stellen, ja von einer allgemeinen Monarchenzusammenkunft sprechen, die gewissermaßen eine monarchische Rundgebung gegenüber der Pariser Centennarfier der französischen Revolution bilden solle. Es liegt auf der Hand, daß alle diese Meldungen irgend welchen positiven Untergrundes entbehren.

Die Kaiserin Friedrich wird am 17. November in London ankommen. Der Prinz von Wales wird seine Schwester in Queenborough empfangen und nach Windsor geleiten, wohin die Königin Viktoria am Morgen des 17. November von Schloß Balmoral zurückkehrt. Der Aufenthalt in England wird bis gegen Weihnachten dauern.

Bei der letzten Anwesenheit des Kaisers in Berlin ist auch die mit Frankreich schwebende Verhandlung wegen Verletzung des deutschen Konsulatschiffes in Havre definitiv erledigt worden. Der französische Vorgesetzte Herrbette hat darauf seinen bisher verschobenen Urlaub angetreten.

Das württembergische Ministerium läßt erklären, es habe dem Könige seine Entlassung nicht gegeben. Der Stuttgarter „Beobachter“ theilt aber als Thatsache mit, daß das Ministerium bei dem Könige wegen der Entlassung der Amerikaner in seiner Umgebung vorstellig geworden sei. Man spricht in Stuttgart sogar von einem Rücktritt des Königs nach seinem Regierungsjubiläum im nächsten Jahre. — Der württembergische Ministerpräsident von Mittnacht hat dem Reichskanzler in Friedrichsruhe einen Besuch abgefaßt.

Eine Versammlung von Vertretern aller deutschen Handelskammern zur Besichtigung der Zollanschlußbauten hat in Hamburg stattgefunden. Von dem Festmahle wurden Begrüßungstelegramme an den Kaiser und an den Fürsten Bismarck gelangt.

Bei dem früheren böhmischen Ministerpräsidenten von Roggenbach hat der Geffensangelegenheit wegen doch keine Haus-suchung stattgefunden. Süddeutsche Blätter melden, es habe sich nur um eine Zeugenvernehmung gehandelt.

Laut amtlicher Mittheilung aus Bern sind die schweizerischen Handelsvertrags-Unterhandlungen in Wien und Berlin soweit vorgerückt, daß der Abschluß in wenigen Tagen erfolgen kann. Die Unterhandlungen mit Deutschland beziehen sich auf eine Erweiterung des Weisßbegünstigungsvertrages von 1881 durch Konventionaltarife für die Einfuhr nach Deutschland und in die Schweiz.

Der Osservatore Romano bestreitet entschieden, daß Kardinal Rampolla ein Rund-schreiben an die Unten gericht hätte, wo-

rin gegen die Toaste Kaiser Wilhelms und König Humberts protestirt würde. — Von einer Seite, welche mit den dänischen Kreisen Fühlung hat, erzählt die Köln. Ztg., daß sich im Laufe der Zeit unverkennbar eine größere Annäherung zwischen dem Vatikan und der französische Regierung vollzogen und die französische Diplomatie einen mächtigen Einfluß bei den maßgebenden Persönlichkeiten der Kurie gewonnen hat.

Niederlande. Die Mundentzündung, welche sich bei dem greisen König von Holland eingestellt hatte, geht ihrer Heilung entgegen, dagegen ist in dem Kräfteverfall nicht die geringste Besserung zu verzeichnen. Zu heilen ist der König nicht mehr.

Frankreich. Präsident Carnot hat von Könige von Belgien das Großkreuz des Leopoldenordens verliehen erhalten. — Die französische Regierung erwirbt für 2½ Millionen Franken das Patent des amerikanischen Erfinders Grayson auf Dynamitbomden, die aus gewöhnlichen Kanonen geschossen werden. — Die gegen den Abg. Gilly, welcher die Mitglieder des Budgetausschusses der Kammer Verrüger und Schwätzer genannt hatte, erhobene Verleumdungsklage wird vor dem Schwurgerichte in Nimes verhandelt werden. — In Tonlin haben in letzter Zeit wiederholt kleine Scharnüßel zwischen ausländischen Eingeborenen und französischen Truppen stattgefunden. Der Verlust der letzteren war nur gering. — Der Boulangerismus sängt schon an, in die Kreise der Gefehtsbeamten einzudringen. Dieser Tage wurden in Paris vier Polizeikommissare wegen Begünstigung der Kundgebungen gegenständig des Boulanger-Benkfets entlassen. — Die orleanistische Partei droht sich zu spalten. Der Herzog von Amale hat seinen Neffen, den Grafen von Paris, aufgefordert, mit den Boulangerianen zu brechen. Der Graf will aber davon nichts wissen, weil er hofft, Boulanger werde die Republik stürzen und den Orleans die Wege ebnen. Der Herzog von Amale soll nun mit seinen Anhängern zur Republik übertritten wollen.

Rußland. Wie der „Regierungs-Anzeiger“ meldet, wurden bei dem Eisenbahnunfälle in der Nähe von Bork der Kaiser am Fuße, die Kaiserin an der Hand unbedeutend verletzt, was dieselben aber nicht verhinderte, umherzugehen und für die Verunglückten zu sorgen. Dem Flügeladjutanten Grafen Scheremetew ist ein Theil eines Fingers abgerissen und die Brust gedrückt worden; die Hoßdame Gräfin Golentichow ist am Fuße beschädigt, Hausminister Graf Woronzow-Dachow, Kriegsminister Wannowski und zwei Flügeladjutanten erlitten erhebliche Kontusionen. Von den Bediensteten wurden im Ganzen 21 getödtet, 37 mehr oder weniger schwer verwundet. Ueber die Ursache der Entgleisung berichtet der „Regierungs-Anzeiger“, daß der Kaiser an Ort und Stelle einen Gendarmerie-Offizier persönlich einen Theil einer verfaulten Schwelle zur Vorlegung bei der Untersuchung übergab.

Ueber die Gesehtirung in Böhmen

wird aus Prag berichtet: Die Czechen nähern sich immer mehr der Erreichung ihrer Ziele. Wie nahe oder fern uns die Königskrone ist, das ist für uns nicht ausschlaggebend; sie würde sich ja auch in Abwesenheit der Deutschen vollziehen müssen. Aber das ist Thatsache, daß die Feststellung einer Staatssprache für das Reich, von welcher die Czechen nichts wissen wollen, auch von der Regierung ausgehen ist, während das Czechische immer mehr zur Staatssprache Böhmens erklärt wird. Ein Gehegnurwurz des böhmischen Landtages verlangt bereits, daß auch der deutsche Magistrat der rein deutschen Stadt Reichenberg mit czechischen Parteien czechisch verlehre, beim Prager Landesgerichte wird bereits ein des Czechischen nicht kundiger Jurist nicht mehr zur Praxis zugelassen, in den Kanzleien aller Verwaltungs- und Gerichtsbehörden aber beginnt das Deutsche auszufterben. Die Czechen haben seit jeher das zahlreichste Material für die Beamtenkarriere geliefert; aber diese älteren Czechen schreiben wenigstens noch gut deutsch, wenn sie es auch unangenehm sprachen. Jetzt sieht bereits ein Nachwuchs in den Kanzleien, dem ein deutsches Konzept die größten Schwierigkeiten bereitet, und da ist die Regierung daran, das Juristenezamen nach dem Wunsche der Czechen so zu ändern, daß auch der letzte Rest

der Nöthigung, ein wenig deutsch zu lernen forsfallt. Zu den Sprachschwierigkeiten kommt aber noch die ausgeprochene Tendenz, so weit bereits czechischer Einfluß reicht, in den Anstellungen den Czechen nicht bloß der Sprache wegen zu bevorzugen; es wird weit mehr als die Zunge geprüft. Auf diesem Wege vollzieht sich mindestens ebenso wirksam wie durch eine Königskrone eine Ausschließung und Absonderung des Königreiches Böhmen. Diese zu vollenden werden täglich neue Pläne in Gang gebracht; es ist nicht möglich, alle Einzelheiten aufzuzählen, wie man dem deutschen Besitze auf den Leib rückt. Eben vor seinem Schluß hat der Landtag eine Gesetzesentwurf, welche gestattet, den Deutschen wiederum 125 Schulen zu schließen. Es sind Schulen in deutschen Gebirgsorten, welche bestanden, ehe das Reichsschulgesetz erlassen wurde. Es verlangt, daß, wo mindestens 40 Schüler vorhanden sind, eine Schule errichtet werden muß. Der böhmische Landtag dreht nun, nachdem er sich überzeugt hat, daß der Schlag gerade deutsche Schulen treffen muß, die Sache um und sagt: wo sich nicht volle 40 Schüler jahraus jahrein befinden, da muß die Schule aufgehoben werden, und so stehen 125 deutsche Schulen vor der Gefahr der Schließung. Man schützt dabei natürlich Ersparnisfrüchtigen vor, weil das Land zu der Erhaltung der Volksschulen im All meinen einen Beitrag leistet. In Wahrheit tritt überall die Tendenz hervor, die Deutschen zu unterdrücken und Böhmen zu einem selbständigen czechischen Staate zu machen. So lange die Regierung dieser Tendenz nicht entgegentritt, sind die zwei Millionen Deutschen in Böhmen trotz ihrer muthelhaften Einigkeit dem Gange der Dinge gegenüber ohnmächtig. Gehr das Deutschthum in Böhmen unter, hat einzig und allein die Wiener Regierung die Schuld.

(Nachdruck verboten.)

Berliner Tagesplauderei.

Berlin ist zu groß, als das Gezeigniß, welche außerhalb lang und breit besprochen werden, seine Bewohner geraume Zeit beschäftigen könnten. Das Neuste verdrängt gar zu bald das Neue. Außergewöhnlich lange ist aber doch die Audienz unserer Stadtvertretung beim Kaiser besprochen, und es sind die wunderbaren Anschauungen darüber zu Tage gekommen. Sondern wir die Spreu vom Weizen. Was alle Welt ohne Ausnahme zugiehet, ist, daß Kaiser Wilhelm kein besonderer Freund der Berliner Stadtväter ist. Die Gründe dafür zu erörtern, liegt uns hier nicht ob. Von einer „Lagnade“ kann man indessen in keinem Falle reden; der Kaiser ist eine ernste und gemessene, aber streng gerechte Natur, er erkennt voll die Leistungen der städtischen Verwaltung an. In der allerletzten Zeit soll der Kaiser aber über einige Schritte der Stadtväter gerade nicht unwillig zwar, aber doch auch nicht erfreut gewesen sein. Dahin soll gehören, daß der Beschluß über die Errichtung eines Kaiser-Friedrich-Denkmals ohne weitere Anfrage an ihn gefaßt ist. Der Kaiser betrachtet es vor Allem als seine Pflicht, selbst seinem Vater ein Denkmal zu setzen, und in dieser Idee ist ihm die Stadt mit ihrem natürlich recht gut gemeinten Plan zuvorgekommen. Man kann aber die Ueberzeugung hegen, daß sich aus dieser Kriesezeit schließlich ein ganz angenehmes Verhältnis entwickeln wird, wie es unter den früheren Kaisern bestand. Der Kaiser hat ja selbst gesagt, daß er als Berliner gern in seiner Vaterstadt weilt.

„Berlin ist allerdings eine Sündenstadt, wie sie im Buche steht.“ Ich hab's mit eigener Ohren gehöret. Sitze ich da neulich nach der Einweihung der neuen Kreuzkirche im „Spaten“ und gönne mir eine Waack, als zwei Herren von außerhalb, den mir bereitwillig mitgetheilten Namen der Heimathstadt will ich aber nicht nennen, Berlin nach allen Regeln der Kunst zu verurtheilen beginnen. Den alten biedereren Seelen war es schon eine Teufelst, daß zwei junge Personen verschiedenen Geschlechts selb-ander ein Glas Bier trinken gehen; denn das Biertrinken mache alle Personen weiblichen Geschlechtes dumm und verführe zu unnützen Thuen. Aber damit nicht genug, allabendlich rühten ganze Familien ins Wirthshaus und tranken sich toll und voll, während dahem im lieben K. Frau und Kind hüßlich zu Hause

bleib
heiß
die
tran
welt
bette
Sinn
erwi
sind
beide
haus
gewe
lagt
zu
Mal
B
laufe
erde
sich
die
tigfel
gehö
herrl
behö
Weibe
loje
Mach
und
fehlt,
der f
ist.
den
Mäch
für a
form
laute
herun
leben
Bach
vom
und
die
Nefta
Stam
bei d
regeln
ein G
mie b
Es g
große
So
mal
Wem
den
eine
mehr
De
Allen
lump
Was
einen
weil
Herr
jagen
hinet
in d
nur
an
war
fälli
füuß
So
etwas
sind
habe
sich
füuß
erhö
klein
Zah
Kut
mit
Da

bleibe, wie es deutsche Sitte und Manier erheische. O, sie witterten fürchterlich, und um die nötige Gelenkigkeit der Zunge zu erhalten, tranken sie ein Töpfchen nach dem andern. Ich wette, ich wette, wenn sie Abends dahin gekommen, hat Jeder vor dem Bestehen des Gebettes noch einmal gesagt: „Berlin ist eine Sündenstadt!“ und die künftige Ehrliebe hat erwidert: „Ja, wo wohl die größten Sünden sind!“ Ich glaube sogar noch mehr. Wenn die beiden Augenheiden dahine über das Wirtshauslaufen und Biertrinken der Berlinerinnen gewettert haben, haben die Frauen seufzend gesagt: „Wenn Ihr uns nur nicht Abends immer zu Hause sitzen ließe!“ Ach ja, es spricht sich Manches leicht aus, aber es ist dann auch darnach Viel schlimmer als das fürchterliche Kneipenlaufen, das durch die jetzt wie Pilze aus der Erde schießenden verschiedenen Bodega-Lokale, die sich untereinander bereits wieder ob ihrer Lächerlichkeit in die Haare gerathen sind, allerdings noch gefördert wird, ist die in Berlin noch immer herrschende Spielwuth. Es wird trotz aller behördlichen Aufmerksamkeit noch immer aus Lebenskräften Hazard gespielt. So manches harmlose Würfelspiel ist nur das Ausgangspunkt für Kassenarbeit in „Reine Tante, Deine Tante“ und im Tempeln. Und damit der Anreiz nicht fehlt, ist ja der Totalitarist beim Wetten, da der schließlich auch nichts Anderes als Hazard ist. Dieser Tage wurde auf dem Rennplatz um den großen Preis von 25000 Mark geritten. Mächtiges Publikum; aber der Hauptreiz war für Viele in erster Reihe das Wetten, dann kommt das Rennen. In der vollen Rennsaison laufen genug familiäre Gesellen in Berlin herum, die einfach vom Trage ihrer Kennzeichen leben. Auch der Gewerbestand ist von dem Spiel-Beißus stark inficirt. Die größten Anhänger vom Tempeln sind anerkanntermaßen die Bäcker, und zu den Wetten auf den Rennplätzen stellen die Schlichter ein starkes Kontingent. Auch die Restaurateure und Gastwirthe mit besser situirten Stammgästen sind reichlich dort vertreten. Auch bei den Parforce-Jagden im Grünwald sind regelmäßig zu finden. Solche Vorfälle sind immer ein Ereignis, das nicht so schnell vergessen wird, wie beispielsweise die eben stattgehabten Wahlen. Es giebt auch wieder Vorkommnisse, die von der großen Menge überhaupt nicht gewürdigt werden. So ist Adalbert von Chamisso ein Denkmal auf dem Monbijou-Platz errichtet. Wenn mehr als eine Viertel Million von den anderthalb Millionen Einwohnern Berlins eine Abnung davon hat, dann wäre Berlin nicht mehr Berlin.

Die Welt hat Wichtigeres zu thun, vor Allem die jungen Herrn, die nicht auf ein lumpiges Zuanigsmarkstück zu sehen brauchen. Was diese Tageshelmen anstellen, das läßt sich in einen Quartband nicht hineinschreiben. Warum, weil sie zu viel Geld haben, oder vielmehr ihre Herren Väter fleißig gearbeitet! Wer sich nicht scheut, einmal in die eleganten „Damenreihen“ hineinzuhauen, der kann etwas erleben. Denn in der Friedrichstadt war ein Lokal, in dem fast nur solche Dandys verkehrten. Daß der Wirth an einem Abend tausend Thaler Kaffe hatte, war gar nicht so sehr selten, und von den gewöhnlichen Kennern trug manche an dreißig bis fünfzig Mark Trinkgeld pro Tag nach Hause. Heute ist wohl die Zahl der Millionäre etwas geringer geworden, aber die tollen Streiche sind unverändert. Aber auch Millionäre haben ihre Schicksale. Ein stiller, klaffer Dreißigjähriger erster Klasse, Mitte dreißiger Jahre, hält sich stets in der Nähe vornehmer Lokale auf und erhält von dort die Fahrgäste zugewiesen. Ein kleines Zeichen der Dankbarkeit, denn in den Jahren von zwanzig bis dreißig hatte der jetzige Aufsteher so ein Duzend hunderttausend Mark mit Glanz dort und anderswo durchgebracht. Das ist einer unter mehreren Anderen.

Berühmte Nachrichten.

* (Kleine Notizen.) Der Erbherr von Schönburg-Waldenburg, Rittmeister im Leib-Garde-Jusaren-Regiment, ist von einem heftigen Mißgeschick heimlich getroffen worden. Der Diphtherie erlag sein zweiter Sohn im Alter von fünf Jahren und nun ist auch der älteste Knabe sehr schwer an demselben Leiden erkrankt. — Die Berliner Studentenenschaft brachte am Freitag Nachmittags den von Morrell Madenie so fleißig angegriffenen Professor Dr. Gerhardt und von Bergmann ein durch eine feierliche Aufsicht im vollen Wüth eine glänzende Vertrauens-

lunggebung. Die beiden Gefeierten dankten den sie beglückenden Studentenreputationen in sehr gerühmten Worten. — Madenie's Brochüre ist übrigens nachträglich in Görlich wieder beschlagnahmt. — Die Strafkammer des Landgerichtes in München hat die wegen Geheimhändels angeklagten Sozialdemokraten Auer und Genossen freigesprochen. Der Gerichtshof nahm nicht an, daß ein sozialdemokratischer Geheimbund im deutschen Reiche besteht. — In Hamburg ist die koopmanische Export-Gesellschaft von einem Schadenfeuer heimgesucht. Der Verlust ist ziemlich erheblich.

* Ueber den Selbstmord eines Liebespaars, welches sich in der vorigen Woche in einem Berliner Hotel erschoss, geht der Vat.-Ztg. folgende Mittheilung zu: Der in einem hiesigen Engros-Geschäft angehellte 23-jährige Buchhalter Karl F. hatte seit zwei Jahren ein Verhältnis mit der 19-jährigen Anna K., deren Eltern in der Brunnenstraße wohnen. Trotzdem der junge Mann gut situiert war, wollte der Vater des Mädchens eine Heirat nicht eingehen, weil er die Hand seiner Tochter einem in Hamburg wohnenden Beamten versprochen hatte. Der Termin der Verlobung Anna K.'s mit dem letzteren war bereits festgesetzt, da beschwor das unglücklich liebende Mädchen in einem er erste den Buchhalter, ihr doch, da sie eine Trennung von dem Verlobten nicht überleben könne, den Tod zu geben. Mit großer Mühe ordnete der Buchhalter nun seine Hinterlassenschaft, holte das junge Mädchen aus ihrer Wohnung in der Wohnung der Eltern und schickte ab und begab sich mit ihr nach einem in der Invalidenstraße belegenen Hotel. Hier ließen sich die Lebensmüden ein Zimmer geben und nach einander am einen Mittagstisch, während welchen sie ungewöhnlich viel Wein tranken, wahrscheinlich um Muth zu der grausigen That zu gewinnen, erschoss der Buchhalter erst das Mädchen und dann sich selbst; Beide waren auf der Stelle todt und wurden nach der Morgens überführt. In einem hinterlassenen Briefe bat sie um ein gemeinsames Grab, da sie im Leben ja doch nicht vereint hätten werden können.

* (Einen Scherz mit unabsichtlichen Ausgängen) erlebte unlängst, wie die „Heilbronner Nachrichten“ berichtet, der bekannte Industrielle H. aus N. Derselbe hatte in frühjahr sein großes Geschäft einer Aktiengesellschaft überlassen und sich völlig zurückgezogen. In der Vergangenheit verließ er auf die Idee, eine Veranlassung in mehrere der gelestenen Zeitungen einzufinden, und da er darin jagte, daß er verwirrt, sehr reich und erst vierzig sei, so erhielt er auch genügend Zuschriften. Eine derselben geschickte H. sendete die Schreibern thätig ihm mit, daß sie wohlhabend und noch in den besten Jahren sich nach einer männlichen Stütze sehne. Herr H. schlug eine Zusammenkunft in Wiesbaden vor was angenommen wurde. Man dachte sich aber sein Entschließen, als er in der Erwartung seine — Schwestern in N. erfuhr. Herr H. machte sich natürlich schnell unsichtbar, aber die Schwiegermama vernahm, trotzdem sie sich bei dabei bloßstellte, nicht zu schweigen, sondern benutzte es billigerweise an Frau H., die sich ihres Daseins noch recht sehr freut und keine Ahnung von den Sentimenten ihres Gemahls hatte. Ein Scheidungsbegehren ist gestellt, doch ging das Gericht nicht darauf ein, sondern verurtheilte die Partien zur Ehelich.

* (Ueber Herrn Cleveland,) den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, erzählt ein hochangesehenes deutscher Geschäftsmann in N. Falls in der „New-Yorker Staatszeitung“ folgendes: „Ich kenne Grover Cleveland seit der Zeit, da er, ein blühender Mensch in N. Falls seine Advokaten-Laufbahn begann. Er war überaus zugänglich, stets froher Laune, leichtfertig, ein ganz respektabler Zeher vor dem Gericht, und suchte mit besonderer Vorliebe deutsche Geschäftslokaleitäten und Vereine auf. In lange Tage bildeten Deutsche seiner Altersstufe seinen ausschließlichen Umgang. Hier auf diesem altergebräunten Tisch in einem kaum zwölf Fuß im Geviert messenden Honoratorenzimmer in einer renommirten Buffaloer Wein- und Spezialehandlung hat er in mehreren Kreise manche liebe lange Nacht hindurch wacker geacht, positiver oder sein Spielchen gemacht. An den gefälligen Abenden des „Männerchor“ und des „Tribun“ wurde Cleveland nicht vernachlässigt, und er war dabei stets einer der ausdauerndsten und vernehmlichsten Gäste. Einmal nahm er auch als Ehrenmitglied an einem Besuche Theil, den wir den New-Yorker Gesangverein „Anton“ abholten, wobei es hoch bergig und Cleveland sich föhlich amüßte. Als er sich am politischen Leben aktiv zu betheiligen begann und rasch die Stufenleiter öffentlicher Renner und Ehren erklomm, blieb er stets der gleiche bescheidene, zugängliche und liebenswürdige Geschäftsherr. Als Mayor Bürgermeister nahm er in diesem Stillsitzen regelmäßig seinen Frühstücken und Abendessen in; in der nächsten Straße bewohnte er bis zu seinem Amtsantritt als Gouverneur zwei beschiedenen möblichten Zimmer. Cleveland war nicht weniger als prüde, man kann ein wenig werb in seinen Ansichten, aber durchaus mit ansehnlichem, wie ihm seine Freunde nachsagen. Er war eben wie wir Alle; kein Tagesheld, aber nichts weniger als ein Sybarit. Nie verließ er, so oft er als Gouverneur und Präsident hierhergekommen, seine alten Freunde aufzulassen. Es ist dies gewiss ein Zug, der gewaltig für ihn spricht, und wir sind Alle aus nicht wenig stolz darauf, mit dem Präsidenten der Vereinigten Staaten in vertraulichem Verkehr verschiedenen Weinein- und Champagnerfesten die Hände geboden zu haben.“

* (Keine Stenographen mehr.) Mit dem neuesten verbesserten Phonographen von Edison ist in der Druckerei der „Zititung „World“ in New-York ein hochinteressanter Versuch gemacht worden, welcher ergibt, daß wir nicht vor einer culturellen Umwälzung stehen. Der Redacteur dieser Zeitung hielt, einem Berichte des Vaterland-Bureaus von Richard Lueders in Görlich zufolge, einen Vortrag, während in dem betreffenden Locale ein Phonographen functionirte. In der Druckerei wurde nach 4mal verlangsamtem Zurückdrehen der phonographischen Walze der Vor-

trag durch den Phonographen wiedergegeben und von gerühten Gehern direct nach dem Hören der Satz fertig gestellt. Es zeigte sich, daß der Satz viel weniger Fehler enthielt, als dies gewöhnlich beim Lesen nach oft unleserlichen Manuscripten der Fall ist, und es scheint uns sonach die unverfälschte und unverfälschte Wiedergabe von Reden ohne Vermittelung mehr oder minder zuverlässiger Berichterstatter in naher Aussicht zu stehen.

(Das Lied vom Pflaummus.)

O Kinder, kommt zum Pflaummus,
's ist feuer gut gerachen!
Es ist des Herbstes schönster Gruß,
Womit er euch will laden!
Das Pflaummusgüßeln, welche Lust!
Und auch das Pflaummusflücken!
Und wer hinauf nicht kriegen kann,
Der mag sich fleißig bilden!
Kommt, Kinder, schneip nur thätig zu:
Am Kessel ist groß Feuer.
Das locht und brodel, wallt und siph,
Gleich wie ein Ungehör!
Auch löhet nicht mit Krüßen auf
In diesem Schlammschlamm,
Es spritzt und fliegen Bomben auf,
Wie Hucobad' in Säge.
Und wenn man's locht, wie schmeckt es süß,
Wie reuer Songlunden,
Man kann sich kaum im Paradies
Ein bißchen Ma-na süßen.
Vergeß mir auch die Milche nicht
Mit Schalen, die noch gelüth,
Und Ingwer, N.iten, Kardamon,
Was sonst zur Würze dienlich.
Und wird das Mus nun fest und dick,
Daß grade steht der Löff,
Dann bring die großen Löffel her,
Freit, Hans und Max und Tiffel!
Wir freuen uns Alle inegman,
Wenn gut es ist gerathen:
Die Mutter schmeizet täglich auch
'nen tüchtigen Pflaummusladen.
Die Mütze aber tüchtler man auch
In die Pflaummusbrüche,
Das bleibt ein delikater Brauch
Und loht für alle Mühe!

* (Eine seltsame Geschichte.) Vor einiger Zeit erhielt Herr S., ein Pariser Magistratsbeamter, von einem Freunde aus der Provinz, dem er einen nicht unbedeutenden Dienst erwiesen hatte, ein fettes Boulaube zum Geschenk, mit dem Boulaube, sich dieselbe wohlkochen zu lassen. Herr S., der mehr für seinen Freundschaftsdienst erwartete hatte, ärgerte sich und verkaufte den fetten Vogel an einen Restaurateur, bei welchem derselbe nun endlich seine natürliche Bestimmung erfüllte, d. h. von einem Stammgäste in Gesellschaft seiner „Freundin“ verzehrt wurde. Nach Verlauf von mehreren Tagen erhielt nun Herr S. von seinem Freunde einen Brief, worin ihm dieser seine Verwunderung darüber ausdrückte, daß er ihm nicht über den besagten Vogel und dessen Inhalt mittheile: in dem Innern der Boulaube hätte sich ein kleiner Ring mit einem kostbaren Diamanten befunden. Spornstreichs eilte Herr S. zu dem Restaurateur. Dieser wußte nichts über den Verbleib des Wertgegenstandes, fragte jedoch den Stammgast und seine Begleiterin, ob sie nichts beim Verzehrigen der Boulaube gefahren hätten. Freäulen Matilde K., die Freundin des Stammgastes, erinnerte sich, auf etwas Hartes gestoßen zu haben, das sie aber in der Meinung, es sei ein Knöchelchen, mit hinuntergeschluckt hatte. Die kleine Matilde, die solche Schuldgefühle bisher nur in Schwärmen bewundert hatte, wurde ganz blaß bei dem Gedanken, nun die glückliche Besitzerin eines funkelnden Diamanten zu sein. Es war nur zu natürlich, daß sie sofort am nächsten Tage die geeigneten Mittel anwandte, um denselben aus seinem augenblicklichen Aufenthaltsorte, wo er von seinen strebsamen Eigenschaften ja nicht entfallen konnte, zu befreien. Sie nahm ein Burgard nach dem anderen, schließlich zog sie sich aber eine derartige Entzündung sämtlicher inneren Organe zu, daß sie trotz aller Rettungsversuche vor einigen Tagen im Hospitale starb. Das Traagische der der ganzen Geschichte ist jedoch, daß Ring wie Stein nach wie vor im Duncten bliebe.

Heer und Marine.

§ Das bayerische Armeecorps enthält folgenden Befehl des Prinz-Regenten: „Ich habe beschloßen, der Armeecorps zum Ruhme und zum Vortheil ein Denkmal in der von meinem unvergesslichen Herrn Vater erbauten Feldherrnhalle zu errichten. Mit der Entwurfung und der Ausführung dieses Denkmals, auf Rechnung meiner Privatfakt, habe ich den Bildhauer und Ergießer Ferdinand von Miller beauftragt. München, 31. October, Luitpold.“

§ Die Reorganisation der Marineverwaltung ist nunmehr definitiv beschloßen und sind die betreffenden Anordnungen vom Kaiser vollzogen worden. Bekanntlich handelt es sich um eine Trennung der Verwaltung und des Oberkommandos. An der Spitze der Admiralität bleibt Graf Wons. Der verlanet, in eine Reorganisation bezüglich des Beobachtens in der Weise geplant, daß daselbst als Regiment in zwei Bataillone zu je vier Kompanien vom 1. April 1889 formirt wird. Die neue Flaga- und Quartierliste, welche Kaiser Wilhelm I. alljährlich am Reichstagszuge überreicht wurde, wird dieses Mal einen Monat später zur Fertigstellung und Ausgabe gelangt und daher erst gegen Ende Januar 1889 erscheinen.

Van Houten's Cacao.

Bester — Im Gebrauch billigster.

Ueberall zu haben in Büchsen à
Rm. 3.30, Rm. 1.80, Rm. 0.95.

Große Auktion.

Am **Donnerstag, den 8. November d. J.** und die folgenden Tage von **Vormittag 10 Uhr** ab soll das zur Mittergutspäcker Albert Hempel'schen Concursmasse gehörige gesammelte lebende und todtte Inventar und Mobiliar, namentlich 5 Pferde, 5 Zugochsen, 1 Kuhle, 16 Stück Rindvieh größtentheils tragend, Schweine, Federvieh, zwei Hunde (Leonberger u. Dogge) eine Dampfpreschmaschine mit Locomobile, Acker- und Rutschwagen, Ackergeräte und Geschirre aller Art, ein großer Vorrath an Stroh und Getreide, Zuckerrüben, Stalldünger Möbel, Haus- und Wirtschaftsgüter auf dem **Rittergute in Kleinorbetha** (1/2 Stunde von Station Orbetha) durch mich gegen Baarzahlung versteigert werden.

Es wird am **Donnerstag mit dem Vieh begonnen** und demnach die Feldfrüchte und das landwirthschaftliche Inventar versteigert.

Lügen, den 3. November 1888.

Der Konkurs-Verwalter.
Sundorf, Rechtsanwält.

Bekanntmachung.

Die **zweijähr. Korbweidennutzung** der Gemeinde **Pretzsch** gebührt soll **Montag, den 12. November** **Vormittag 11 Uhr** im Gasthaus daselbst verkauft werden.

Der Ortsrichter.

General-Versammlung
der **Arztkrankenkasse**
der **Barbiere, Böttcher, Buchbinder** und verwandter Gewerke zu **Merseburg.**

Sonntag, d. 18. Nov., Nachm. 3 1/2 Uhr im Saale der Restauration „Zur guten Quelle.“

- Tagess-Ordnung:
- 1) Wahl von 4 Vorstandsmitgliedern,
 - 2) Wahl dreier Kommissionsmitglieder zur Prüfung der Jahres-Rechnung.
 - 3) Geschäftliches.
 - 4) Anträge von Mitgliedern. Etwaige Anträge sind spätestens den 17. ds. Mts. schriftlich an unsern Kassensführer abzugeben.
- Um zahlreiches Erscheinen der Herren Arbeitgeber und Mitglieder wird gebeten.

Der Vorstand.

Kirchlicher Verein St. Marini.

Dienstag, den 6. Novbr. 1888 Abends 8 Uhr im „Feroz Christian“ **Versammlung** der Vereins-Mitglieder. Tagesordnung:

1. Vortrag des Herrn Prediger David über die Frage: „Welche Unterschiede bestehen zwischen den einzelnen evangelischen Kirchen u. Secten?“
2. Volksbibliotheks-Ansorgearbeiten.
3. Geschäftliche Mittheilungen. 4. Fragekasten. Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.

Domänner-Verein.

Versammlung am 6. Novbr. Dienstag Abends 8 Uhr in der **Funkenburg.**

1. Geschäftliches.
2. Vortrag des Diak. Bithorn: Nubamed's Leben und Leber.

Arbeiter zur

Rüben-Ernte

sucht **W. Schele,**
Domaine **Schladebach.**

3-4 tüchtige **Steinseher** finden sofort noch dauernde Beschäftigung bei hohen Lohn. Zu melden **Bau Markranstedt.**

Lügen, den 1. November 1888.

Weissfog. Steinsehermeister

Verdingung.

Die Lieferung und Anfuhr der im Jahre 1889 zur Unterhaltung pp. erforderlich werdenben Materialien für die Provinzial-Gebäuden.

1) **Weißenfels-Leipzig** in der **Strecke von Rippach bis zur sächsischen Grenze.**

- | | |
|--------------------------------------|-------------------------------------|
| 253 cbm Gtaufrungssteine | } Anfuhr vom Bahnhofe Markranstedt. |
| 34 cbm bearbeitete Koppflastersteine | |
| 161 cbm Pedeungssteine | |
| 108 cbm grober gefiebter Kies | |
| 60 cbm Pflasterfand | } Lieferung und Anfuhr. |

2) **Leipzig-Dürrenberg** in der ganzen **Abtheilung:**

- | |
|--|
| 660 cbm Gtaufrungssteine (Anfuhr von den Bahnhöfen Dürrenberg und Markranstedt.) |
| 244 cbm Pedeungssteine. (Lieferung und Anfuhr.) |

soll am **Montag den 12. November 1888** Nachmittags 3 Uhr im Gasthose „zum rothen Löwen“ in Lügen an den Mindestfordernden unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen vergeben werden.

Weißenfels, den 3. November 1888.

Die Landes-Bauinspection.

Drainirrohren,

Wasserleitungsrohren, Viehtröge, Pflastersteine, Feuerfeststeine pp. empfiehlt
Ebonwarenfabrik Altenbach
b. Wurzen in Sachsen.

Gugen Süßmann,

ionst: Carl & Gustav Hartort.

Frischen Schellisch,
echte Frankfurter Würstchen,
echten Magdeburger Sauerkohl,
echte Teltower Rübchen,
frischen geräucherten Aal,
frischen russ. Salat,
feinsten Astrachaner Caviar,
echte Strassburger Gänseleberpasteten,
frischen Pumpernickel
Lüneburger Fürsteneunaugen

empfehlen **G. & Zimmermann.**
Prima Kieler Speckbückling. Kieler Speck-
funden, prima Magdeburger Sauerkohl,
selbst gekochtes Pflaumenmus
empfehlen **A. Faust.**

Bienenwachs
kauft **Oscar Leberl,**
Drogen- u. Farbenhandlung,
Burastraße 16

Roggen, Hafer, Heu u. Stroh
werden gekauft.
Königl. Proviant-Amt.

Feldschlößchen.

Dienstag, den 6. November ladet zur
Kirmess
alle Freunde und Gönner freundlichst ein.
Für gute Speisen u. Getränke
ist bestens gesorgt, Abends **Unterhaltungsmusik**
Kiebler.

Epimachus.

Mittwoch, den 7. November Abends 8 Uhr
Generalversammlung im goldenen Arm.

Stadttheater Halle.

Dienstag, 6. November. **Die lustigen Weiber von Windsor.** — Mittwoch, 7. Nov. **Johanne auf Lauris.** — Donnerstag, 8. Novbr. **Anna-Liese.** — Freitag, 9. November. **Tannhäuser.** — Sonnabend, 10. November. **Wallenstein Lager und die Piccolomini.** — Sonntag, 11. November. 2 Vorstellungen: 3 1/2 Uhr **Das Glöckchen des Eremiten.** 7 Uhr **Wallenstein's Tod.**

Stadttheater Leipzig.

Neues Theater. Dienstag, 6. November. **Die beiden Schügen.** (Anfang 1/7 Uhr.) — Altes Theater. **Felddienst.** (Anfang 7 Uhr.) — **Carola's Theater.** Ensemble-Gastspiel der Münchener: **Zum 1. Male: Gundi vom Königsee.** (Anfang 7 Uhr.)

Zeugniss über Knochenhaut-Entzündung.

Vor mehreren Jahren bekam ich an meinem Beine Knochenhautentzündung, die mir nach vielfachen nutzlosen Versuchen mit anderen Mitteln endlich das berühmte Ringelhardt-Glückner'sche Wund- u. Heilpflaster*) geheilt hat. Das Pflaster bewirkte, daß ein ca. 1 1/2 Zoll langer Knochenplitter leicht entfernt werden konnte, worauf die Wunde gut zugeheilt. Ich unterlasse nicht, das Pflaster überall zu verbreiten. **Franz Hermann Sonntag in Chemnitz.** Näheres durch Herrn A. Lang, Neuhilbersdorf bei Chemnitz, Dresdenerstraße 20 D. (25. April 1887).

*) Mit der auf den Schußmarke Schachteln ist zu beziehen à 25 Pfg. (mit Gebrauchs-anweisung) aus den bekannten Apotheken. **Zenuisse** liegen daselbst aus. **NB.** Bitte genau auf obige Schutzmarke zu achten.



Aromatische Haushaltseife

aus der Fabrik von **C. H. Oehmig-Weidlich** in **Leitz, Prov. Sachsen.**



Diese Seife ist von anerkannt vorzüglicher Qualität und auedauernder Waschkraft, dient zur Reinigung jeder Stoffe, auch der feinsten, riecht der Wäsche selbst einen angenehmen Geruch und ist als allerbeste und wegen ihres sparsamen Verbrauchs dabei billige Wäsche für den Hausbedarf ganz besonders zu empfehlen. Dieselbe ist vollständig rein und neutral und von solcher Güte, daß 1 Pfund derselben ebensoviel Wäsche reinigt, wie 2-3 Pfund der gewöhnlich im Handel vorkommenden billigeren Seifen. Zu haben bei:

Frau Auguste Berger.

Bestellungen an **Gartenarzteien, Wein-** schreiben u. dergl. werden an **angenommen** **Dammstr. 3b** od. **weiße Mauer 3.**